ERIKA WÄCKER-BABNIK

Rund siebzig Galerien gibt es in München. Zusätzlich ermöglichen zahlreiche Institutionen die Begegnungen mit zeitgenössischer Kunst. Eine aktuelle Auswahl bei freiem Eintritt.

Keiichi Matsuda: »Hyper-Reality« (video still) | 2016
© Keiichi Matsuda

TOUCH DEEPER

Lothringer13 Halle | Lothringer Str. 13
bis 12. Februar | Di bis So 11–20 Uhr

Sie haben schon immer davon geträumt, die Arbeit am Computer mit Fitnesstraining zu kombinieren? Dann können Sie das jetzt am »Workoutcomputer« des Designerinnenduos BLESS erproben: Punchingbälle verschiedenster Größe und Funktion, die rund um einen Monitor platziert sind, ersetzen die Tastatur – ein Schlag über rechts nach links, und Sie haben ein Komma gesetzt, ein Kniefall auf das Kissen am Boden, und das Zeichen ist gelöscht. Diese und weitere Gerätschaften der partizipativen Rauminstallation »Worker's Delight« von BLESS führen Fitnesswahn, ergonomische Möbel und Work-Life-Balance ad absurdum. Die umfangreiche Präsentation ist Teil der Ausstellung »Touch Deeper«, die die Kuratorin Tanja Seiner in der Lothringer13 eingerichtet hat.

Der anregende Parcours durch die Halle führt anhand inhaltlich und ästhetisch überzeugender Werke von zwölf Künstlern und Designern die Auswüchse der zunehmenden Digitalisierung vor Augen, die mit dem Versprechen von Optimierung und Effizienz tief in unseren Alltag eingreift, unser Verhalten verändert und neue – analoge – Bedürfnisse schafft. Nachhaltig beeindruckend sind vor allem die Videoarbeiten: Abgesehen von der längst legendären Performance »Standard Time« von Mark Formanek (2007) – dem in Echtzeit laufenden analogen Nachbau einer digitalen Zeitanzeige – überrascht Julien Previeux mit seiner Bewegungsstudie »What shall we do next?«: Sechs Tänzer agieren in der Choreografie des französischen Künstlers ausschließlich mit Gesten und Bewegungsformen, wie sie in jüngster Zeit für Bedienoberflächen entwickelt wurden und tatsächlich auch für jedes neue Gerät patentiert werden. Dass Roboter ein Eigenleben entwickeln können, weiß jeder, der mal einen autonomen Rasenmäher beobachtet hat. In der wunderbar artifiziellen Videoarbeit »Technological Dreams Series: No. 1, Robots« nehmen die beiden Designer Antony Dunne & Fiona Raby die Spleens von vier Roboterwesen aufs Korn: Während der eine um Zuneigung bettelt, reagiert der andere nervös auf Nähe, der dritte neigt bei Strahlung zu Dysfunktion, und der vierte läuft nur nach einem tiefem Blick in die Augen.

Während sich die meisten der Arbeiten in der Ausstellung auf ironische Weise mit der Absurdität der neuen Technologien und ihren Folgen auseinandersetzen, zeichnet der Filmemacher Keiichi Matsuda in seiner eindrucksvoll designten Computeranimation »Hyper-Reality« die Horrorvision des technologischen Fortschritts: die Wahrnehmung der Welt durch die digitale Brille, in der physische und virtuelle Welt verschmelzen. Als Betrachter wird man durch den Alltag geführt, fährt Bus, läuft durch die Straßen, geht im Supermarkt einkaufen, während die reale Umgebung visuell von einem digitalen Display überlagert wird, das einen mit Bildern und permanenten Informationen überfrachtet. Dass der virtuelle Input und das reale Geschehen zu folgenreichen Irritationen bis hin zum totalen Knockout führen, ist nicht allein das Erschreckende: Diese Form der Kontrolle und Manipulation ist längst digital machbar, wir sind nicht mehr weit von derartigen Entwicklungen entfernt.

Weitere Konzepte zum Verhältnis von Technik und Alltag: Das »Toaster Project« von Thomas Thwaites, der in monatelanger Arbeit einen Toaster mit all seinen Bestandteilen nachgebaut hat; Philipp Scholz hat eine Technologie entwickelt, die einen unabhängig von der permanenten Verfügbarkeit macht, und das Team Rianne Makking & Jurgen Bey präsentiert das »Slow Car«, einen motorisierten High-Speed-Bürostuhl, der gleichzeitig als ökologisches Auto funktioniert. Man verlässt die Ausstellung mit dem schönen Gefühl, dass bei viel Kreativität und kritischem Geist die Welt noch nicht verloren ist!

KARIN KNEFFEL

Galerie Rüdiger Schöttle | Amalienstr. 41
bis 28. Januar | Di bis Fr 11–18, Sa 12–16 Uhr

Drei Ausstellungsbesucher stehen mit dem Rücken zum Betrachter vor dem Bild einer jungen Frau in einer rot-weißen Jacke, die sich ihrerseits abwendet. Es ist »Betty«, eines der Schlüsselgemälde von Gerhard Richter. Damit wir als Betrachter die Szenerie besser beobachten können, scheint jemand die beschlagene Scheibe, die uns von der Gruppe trennt, in einer raschen Bewegung freigewischt zu haben. Der Augenblick währt scheinbar nur kurz, die ersten Regentropfen haben sich schon wieder auf das Guckloch gelegt. Das mehrschichtige Gemälde von Karin Kneffel (*1957 in Marl) gehört zu einem der beiden aktuellen Bildzyklen, in denen sich die Malerin und Professorin der Münchner Kunstakademie mit dem Werk von Gerhard Richter befasst. Als dessen Meisterschülerin hat sie sich immer schon mit der Malerei ihres berühmten Kollegen auseinandergesetzt, mit »Kerze« (1982) und »Betty« (1988) unterzieht sie jedoch zwei Bildikonen des Künstlers der Reflexion und Neuinterpretation. Karin Kneffel ist seit vielen Jahren bekannt durch teils großformatige Gemälde in einem gemeinhin als Neorealismus bezeichneten Stil: Ausgehend vom Realismus und der Detailgenauigkeit fotografischer Vorlagen gelangt sie mit den Mitteln der Malerei zu Neuinterpretationen und einer irritierenden, oft surreal wirkenden Wahrnehmung.

Durch das Übereinanderlegen mehrerer Bild- und Realitätsebenen, durch Unschärfen, die Flüchtigkeit suggerieren, durch regennasse Glasscheiben, die Transparenz und gleichzeitig Distanz herstellen, durch Reflexionen, die die gespiegelte Außenwelt ins Bild holen, durch einen oftmals überraschenden Illusionismus sowie auch durch abstrakte Farbfelder huldigt sie einer exzessiven Lust an den Mitteln der Malerei, deren Möglichkeiten sie bis an die äußersten Grenzen führt. Es sind nicht die Oberflächenreize, die sie interessieren, sondern diese sollen den Betrachter dazu verführen, die Bildebenen zu durchdringen und den Inhalten nachzuspüren. Karin Kneffels verschiedene Interpretationen von »Betty«, dem Porträt von Richters Tochter, sind als eine Projektion einerseits der klassischen Porträtmalerei, andererseits der romantischen Rückenfigur in der Tradition Caspar David Friedrichs zu verstehen, der diese als stellvertretend für den Betrachter, der den Blick sehnsuchtsvoll in die Ferne richtet, einführte. Kneffel leitet in ihren Versionen den Betrachter durch vier Ebenen: Vom eigenen Standpunkt aus führt der Blick durch die Glasscheibe über die Figuren der Bildbetrachter und schließlich die der Betty in eine nicht näher definierte Ferne.

Karin Kneffel: ohne Titel | 2016 | Öl auf Leinwand, 180 x 240 cm | © VG Bild-Kunst, Bonn 2016; Foto: Achim Kukulies Düsseldorf, courtesy Galerie Rüdiger Schöttle

Auch in ihren verschiedenen Kerzenbildern zitiert die Künstlerin Richters Reflexion eines klassischen Motivs, wie es in niederländischen Vanitas-Stillleben des 16. und 17. Jahrhunderts erscheint. In zwei weiteren großformatigen Arbeiten der Ausstellung ruft Karin Kneffel die Räume des ehemaligen Four-Seasons-Restaurants im Seagram Building in New York in Erinnerung. Ludwig Mies van der Rohe und Philip Johnson haben in den 1950er Jahren sowohl die Architektur als auch die Innenräume dafür konzipiert, deren Einrichtung seit letztem Jahr jedoch nicht mehr existiert. Wie auch bei ihren Richter-Paraphrasen sind in diesen Architekturgemälden Realität und Fiktion ineinander verwoben.

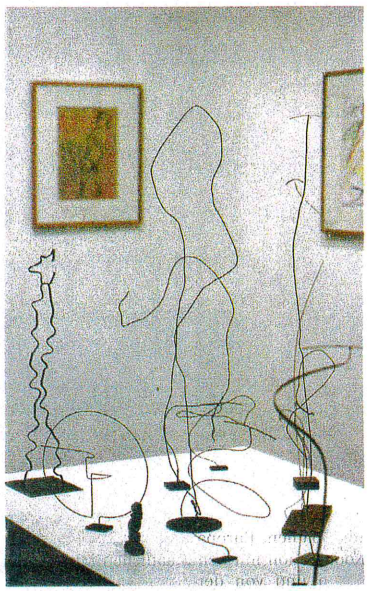
PAUL FUCHS

COL FIATO DOLCE – Skulptur und Zeichnung

ArToxin Galerie | Kirchenstr. 23
bis 21. Januar | Mi 16-21 Uhr, Do, Fr 12-19 Uhr, Sa 12–16 Uhr

Zwei künstlerische Handschriften, die sich in einem Werk vereinen: auf der einen Seite filigrane abstrakte Skulpturen aus Metalldraht, die wie dreidimensionale Kalligrafien in den Raum geschrieben sind, auf der anderen kompakte, geschlossene figurative Bronzen, die vielfach archaische Weiblichkeit vorstellen. Und noch eine dritte Seele wohnt in der Brust von Paul Fuchs, ohne die sein bildhauerisches Werk so nicht vorstellbar ist, nämlich die des experimentellen Musikers, von dessen skurrilen Instrumenten-Skulpturen auch zwei in der Ausstellung zu sehen sind: ein der Form nach mächtiges Horn und der »Holzblockwagen«, eine Art Klaviatur, die bei der Finissage zum Einsatz kommen werden.

Die kleine, aber dichte Ausstellung anlässlich des 80. Geburtstags des Münchner Künstlers und Musikers in der Haidhauser Galerie arToxin führt vortrefflich vor Augen, wie das auf den ersten Blick disparat erscheinende Œuvre von einer Formvorstellung aus gedacht ist: Die zarten Drahtgebilde, die in ihren zahlreichen Variationen auf der einen Raumseite zusammengestellt sind – allesamt Miniaturen, die auf die Monumentalskulpturen in der Landschaft verweisen –, stehen den figürlichen Bronzeplastiken in der anderen Raumhälfte gegenüber, die auf Sockeln im Halbrund aufgestellt sind. Beide Gruppen sind unmittelbar umgeben von den Zeichnungen an den Wänden – es sind Aktzeichnungen, in denen die beiden Ansätzen vereint erscheinen: die Linie, die sich, offen die Form umschreibend, gleichzeitig von dieser emanzipiert, und die Kolorierung, die die Form füllt, sich aus dieser aber herausschiebt. Beide, Linie wie Fläche, sind beinahe losgelöst voneinander in einem Motiv verbunden.



Paul Fuchs: »COL FIATO DOLCE« | Ausstellungsansicht arToxin Galerie, 2016, | © ArToxin Galerie

Paul Fuchs war in seinen frühen Jahren, seit seinem Studium an der Münchner Akademie der Bildenden Künste bei Heinrich Kirchner, von der menschlichen Figur ausgegangen, um sich dann zunehmend abstrakten Formationen zuzuwenden, die die Bewegung und die Musik in die Skulptur aufnehmen. »Die Materialklänge wollten auch in die Form. Ein Kunstwerk, das nicht auch ein bisschen musikalisch und ein bisschen erotisch ist, ist kein Kunstwerk!« Und so passen die linearen Gebilde, die seinen Worten nach »die Luft einfangen« zur toskanischen Landschaft, wo in der Sasseta sein Atelier und ein großer Klangskulpturengarten liegen: »Die Bäume, die Gräser, das lebt, das wackelt, es singt sozusagen …« In den letzten Jahren kehrte Paul Fuchs zur menschlichen Figuration zurück, zur Vollplastik. In seiner Erd- und Naturverbundenheit gehört der Mensch für Paul Fuchs als Quelle aller Kultur dazu.

Aktuell zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen (110 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 20 Euro). Zur Finissage am Freitag, der 20. Januar, findet um 18 Uhr ein Konzert mit Hariolf Schlichtig, Paul Fuchs und Zoro Babel statt. ||